

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 55 (1972)
Heft: 4

Artikel: Von den "heiligen" Kühen der Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bewegung gibt die Hoffnung, dass sie in einigen Jahren wieder abebben wird, wenn irgend eine neue Mode aufkommt. Schliesslich wurde auch an den Hoola-Hup-Reifen verdient, und heute kräht kein Hahn mehr nach ihnen. Es gehört zum Wesen unserer Konsumgesellschaft, dass sie immer wieder neue, immer wieder andere Bedürfnisse weckt, an deren Befriedigung sich massive Profite erzielen lassen. Was bleiben wird, ist die verständliche und berechtigte Unzufriedenheit der Jugend mit dem Leben in unserer heutigen Leistungs- und Konsumgesellschaft und mit den beunruhigenden Perspektiven des erschreckend nüchternen Industriealters. Dem Jesus-

Rummel und der Rauschgiftsucht liegt letztlich eine tiefe Lebensangst zu Grunde, die Befürchtung, zu keinem befriedigenden, menschenwürdigen Dasein mehr zu kommen. Aber aus den Nöten unserer Zeit führt keine Flucht heraus, kein Hinüberwechseln in eine Traumwelt, beruhe sie nun auf Religion oder Rauschgift. Da hilft nur die Besinnung auf den Menschen, seine Vernunft, seinen Erfindungsgeist, seine Kraft und ihren Einsatz zur praktischen Veränderung der Gesellschaft. Der suchenden Jugend diesen Weg zu zeigen, gehört zu den vornehmsten Aufgaben der Freidenker-Bewegung.

Walter Gyssling

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

sachen des Jesuiten- und Klosterverbotes in der Schweiz.

Der liberale Staat vermochte nie ganz Kirche und Staat zu trennen. Wir sehen es nun auch wieder am Beispiel der Universität Fribourg: Bund und Kanton zahlen, und was gelehrt wird, bestimmt der Vatikan. Die Jesuiten, die grossen Wortführer der Kasuistik, praktizieren ihre Lehrmeinung besonders als **Studentenseelsorger**. Warum ausgerechnet die Studenten Seelsorger brauchen und die Lehrlinge und Handwerker nicht, ist darauf zurückzuführen, dass die Studenten die zukünftigen Stützen des bürgerlichen Staates sein werden und nicht die Lehrlinge und Handwerker. Mit den sogenannten Arbeiterpriestern hat die Kirche nicht gute Erfahrungen gemacht. Je und je war die Kirche die Wahrerin der herrschenden Klasse, darum hat sie ein eminentes Interesse an der heranwachsenden Elite der besitzenden Kreise, denn sie ist der Sauerteig der Klassenherrschaft.

Seit der Entstehung des Jesuitenordens spricht man von einer eigentlichen Jesuitenmoral. Das ist nicht zu verwundern, denn seit dem heiligen Alfons von Liguori (1696–1787) haben sich die Jesuiten besonders für den Beichtstuhl und die Moraltheologie spezialisiert. Papst Pius XII. kreierte den heiligen Alfons von Liguori erst vor 18 Jahren zum Schutzpatron aller Beichtväter und Moraltheologen. Das vierbändige Werk des Heiligen, das im Jahre 1954 neu verlegt wurde, betrachtet aber den Geschlechtsverkehr als Teufelswerk und die Folterungen, sofern es nicht gerade schwangere Frauen, hohe Würdenträger und Beamte betrifft, als zweckmäßig. Die Jesuiten haben viel gesündigt (!), ihre Bildung war je und je umstritten. Auf alle Fälle würden sie heute nicht mehr Kirchengänger finden, die sich so einschüchtern liessen, dass Mädchen und Weiber wie «verstrupfte Hühner nach Hause» schleichen würden, wie dies Jeremias Gotthelf beim Besuch einer Jesuitenpredigt in Lungern im Kanton Luzern erleben musste. Er stellte in seinem «Berner Kalender» vom Jahre 1844 fest: «Viel gewaltiger und darum gefährlicher, als ich dachte, fand ich

Von den «heiligen» Kühen der Schweiz

Trotzdem wir in einer relativ freien Welt leben, stösst man doch immer wieder auf Tabus, die wie indische heilige Kühe gehütet werden. Wehe denen, die es wagen, sich an einem solchen Tabu zu vergreifen, dann ist rasch von Gotteslästerung die Rede, und nicht wenige rufen: «Steinigt ihn!» Eine solche heilige Kuh ist die **Moraltheologie, eine katholische Institution**. Dabei ist absolut kein Grund vorhanden, diese Moraltheologie zu schonen, hat sie doch im Laufe der Jahrhunderte unendlich viel Leid und Schmerz über die Menschheit gebracht, ist sie doch verantwortlich für unzählige Greuelarten, Ketzerverfolgungen, für die Inquisition und trägt nicht wenig Schuld am Nordirland-Wahnsinn. Und trotzdem lebt sie fröhlich weiter. Wir haben es klar und deutlich vernommen, wie es dem **Dominikanerpater Stephanus Pfürtner** von der Universität Fribourg ergangen ist. In einem Vortragszyklus beleuchtete er bekanntlich unter dem Motto «Moral — was gilt heute noch?» das Sexualleben der Gegenwart, und schon fuchtelten hohe Würdenträger des Bistums Fribourg und des Vatikans mit dem Bannstrahl. Vom Pater Pfürtner wurde ein Canossagang gefordert, und er sollte seine Aussage widerrufen. Dieses Wetterleuchten im aufgeklärten Jahrhundert zeigte blitzlichtartig, wie das Mittelalter noch mitten unter uns ist.

Es gehört schon zur Ironie des Schicksals, dass ausgerechnet im Jahre des Heils, in dem das Schweizervolk über die Aufhebung der beiden Bundesverfassungsartikel 51 und 52 (Jesuiten-

und Klosterverbot) zu bestimmen hat, die im 19. Jahrhundert so sehr **umstrittene katholische Moraltheologie** wieder ins Rampenlicht der Öffentlichkeit gezerrt wird. Wenn von Moraltheologie die Rede ist, wird in erster Linie an die Sexualfeindlichkeit der katholischen Kirche, an die Ammenmärchen vom Sündenfall, von der gottwohlgefälligeren Jungfräulichkeit, vom Zölibat für die braven Priester, vom Teufel, der in der Gestalt des Penis die Welt von Gott abspenstig macht, gedacht. Mit dem mehr als tausend Jahre währenden Kampf gegen die Fleischeslust der Menschen werden der armen Kreatur **Schuldgefühle** aufgetrieben, um sie zu willfährigen Schäfchen der Kirche zu machen. Nachdem aber das aufgeklärte Zeitalter diesem Schuldgefühl ganz gehörig zu Leibe rückte, setzte auch schon die Rebellion gegen gewisse veraltete katholische Lehrmeinungen und Institutionen ein. Theologen entdeckten, dass sie mit einer mittelalterlichen Zucht nicht mehr an die Menschen herankommen, dass die künstlich hochgezüchtete Keuschheit und die katholische Sexualmoral im Widerspruch zum menschlichen Verhalten und zur natürlichen Lebensaufassung stehen. Der Dominikanerpater Stephanus Pfürtner nahm sich die Freiheit heraus, das zu sagen, was wirklich ist, dafür erntete er Gift und Galle. **Die Unterwanderung schweizerischer Lehranstalten und Schulen durch Rom und die verlogene Sexualmoral waren schon die Ursachen der schweren Unruhen des 19. Jahrhunderts, die Ursachen des Sonderbundskrieges, die Ur-**

die Jesuiten; um so schmerzlicher bedaure ich, dass im verletzten katholischen Bewusstsein die Kirchenfürsten einen Grund fanden, die jesuitische Miliz auf Luzern loszuschlagen.» Zum Glück ist die schlimme Zeit vorbei, aber die Moraltheologie treibt noch weiter ihre Blüten. Gerade die

Jesuiten haben heute die grosse Chance, vieles wieder gutzumachen, indem sie die katholische Moraltheologie auf eine vernünftige, gesunde und dem Wesen des Menschen angepasste Basis stellen. Voraussichtlich wird ihnen das Schweizer Volk in absehbarer Zeit den Kredit gewähren. pxb.

sung von 1937 ist ein Prunkstück kirchlicher Verbohrtheit. Sein Ratgeber dabei war Dr. John Charles McQuaid, der Gehorsam gegenüber der römisch-katholischen Kirche zum Grundartikel machte. Dazu gehören Beibehaltung der Zensur, Verbot von Ehescheidung und geburtsverhütenden Mitteln und Einführung einer streng-doktrinären Schulerziehung. Als der Gesundheitsminister in der Koalitionsregierung von 1951, Dr. Noel Browne, geburtserleichternde Behandlung in Gebärkliniken einführen wollte, musste er über Gebot des Erzbischofs entlassen werden, weil die Bibel vorschreibt, dass die Frau «mit Schmerzen» zu gebären hat!

Aus religiös-nationalen Chauvinismus verlangen die Katholiken in Ulster «Heim ins Reich», obwohl sie, wenn es dazu käme, der Vorteile des britischen Wohlfahrtsstaates verlustig gingen und sofort auswandern würden. Im United Kingdom leben Tausende von Iren, die diese Vorteile wie Krankenhilfe, Wohlfahrts- und Kinderzuschüsse usw. ständig in Anspruch nehmen, aber dennoch ebenso beständig über die anglikanischen «Heiden» schimpfen, deren Steuergelder sie nehmen.

Vor einiger Zeit haben Frauen aus der irischen Republik Wallfahrten nach Ulster unternommen, um geburtsverhütende Mittel zu kaufen, die man im Süden weder bekommen kann noch anwenden darf. Da man also nicht gut erwarten kann, dass Nichtkatholiken von Ulster sich dieser Kirchendiktatur fügen würden, liess Prime Minister Jack Lynch auf der Parteikonferenz einen Versuchsballon los, man könnte in der Republik eine weniger kirchenstrenge Verfassung einführen. Worauf Kirche und Presse, geführt von Dr. McQuaid, dem Erzbischof von Dublin, einen Orkan von Empörung losliessen. «Die Gläubigen — rief McQuaid — werden mit öffentlichen Rufen nach Ehescheidung und Geburtsverhütung belästigt. Aber nie kann richtig sein, was übel ist.»

«Bürgerliche Scheidung und Contraception (geburtsverhütende Mittel) sind bei des Verletzungen des objektiven Moralgesetzes, eine schwere Sünde gegen Gott, der diese Gesetze uns gegeben hat. Unser frommes Volk hat wie im Glaubensinstinkt sofort diese Wahrheit erfasst und wird sich leiten lassen von der Kirche, die von Jesus Christus selbst gegründet worden war als der einzige wahre Ausleger seiner Moralvorschriften.»

Die Regierung der Republik, die sich gescheut hatte, Dinge wie Scheidung

Die Blutschuld der Kirche in Irland

John O'Grady — der wie so viele Iren vorzieht, im Ausland zu leben — schrieb eine Geschichte der irischen Inseln seit ihrer Besiedlung; sie erschien unter dem Titel «Are you Irish or sane?» (Bist du irisch oder normal?) und schildert, dass es unentwegt dort nur Mord und Totschlag gab; kaum ein anderes Volk kann eine so blutige Geschichte gehabt haben. Amerikanische Freidenkerzeitschriften haben von Zeit zu Zeit Statistiken gebracht, wonach die Katholiken im allgemeinen und die Iren im besonderen den Grossteil der Verbrecher in den Gefängnissen ausmachen. Wenn allerdings der irische Volkscharakter verbogen ist, dann ist dies kein Wunder bei der blutigen Geschichte des Volkes und der jahrhundertelangen Bedrückung durch die Protestanten Englands.

Verfolgte Minoritäten klammern sich außerdem um so hartnäckiger an ihren Minderheitsgott (ein krasses Beispiel ist der israelische «Kirchenstaat», wenngleich Jahves Ohnmacht in der Nazizeit schlagend bewiesen wurde). Dies erklärt den riesigen Einfluss der Romkirche in der Republik und als Folge den krankhaften Hass der protestantischen Einwanderer im Norden (Ulster). Sie wurden als Kolonnen zur Sicherung der englischen Herrschaft ins Land gebracht und bei der Vergabe von Wohnungen und Arbeit bevorzugt, und sie möchten diese Vorzugsstellung zumindest in Ulster beibehalten.

Allerdings hat im atomaren Zeitalter der Raumschiffahrt auch in der Irischen Republik der Katholizismus an Ueberzeugungskraft verloren, aber die Kämpfe um Macht und Einfluss gehen weiter unter dem Banner von Marienkult, Transsubstantiation und Heiligenbildern und deren Widersachern.

Das Zentrum der religiösen Reaktion war das alte Priesterseminar Maynooth, das sich gegen alle modernistischen Strömungen hermetisch verschlossen

hielt. Heute allerdings haben diese Strömungen selbst dort Oberwasser bekommen.

Die englische Zeitschrift «Humanist» hat anfangs des Jahres eine Sondernummer über die irische Frage herausgegeben, worin die Probleme vom Standpunkt der Religion behandelt werden, denn die bürgerliche Presse vermeidet geflissentlich, die Blutschuld der Kirchen in beiden Teilen der irischen Insel auch nur zu erwähnen. Auch in Ulster klammert sich die konservative Orange-Partei weniger an die Zugehörigkeit zu England als an die Unverletzlichkeit des protestantischen Dogmas; Richard Rose fand, dass 72 % der Katholiken an die Bibelwunder wörtlich glauben, wie denn auch 71 % der Katholiken überzeugt in ihrem Glauben sind gegenüber blos 54 % der Protestanten. Sie bleiben streng geschieden, und Mischehen gibt es nur selten (etwa 4 %). Der 1795 gegründete Orange-Orden will königstreu bleiben, solange die Krone die Vorherrschaft der Protestantenschützt, und man singt dort: «Der Orange-Mann vertraut auf die Bibel und das Schiessgewehr.» Und der Hetzerpfaffe Paisley ist ein ebensolcher Faschist wie die beiden Flügel der IRA (was immer für politische Masken sie vortäuschen). Hatte sich doch schon die NSDAP als «sozialistisch» ausgegeben!

Der politische Dunst

Die politischen Ideen der Iren sind sehr nebelhaft, aber die Kirche war immer auf Seiten der jeweils Herrschenden. Während der Gross-Hungerjahre um 1840 drohten die irischen Bischöfe, wer nicht die Kornabgabe leistet, würde seine Seele verlieren. Freiheitskämpfer wurden in Acht und Bann getan, ja oft exkommuniziert; dem jetzigen Präsidenten De Valera geschah es zweimal, aber er kommuniziert heute täglich, und seine Verfas-